

Die stillen Helfer im Klassenzimmer

Eine Studie an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen beleuchtet das Verhältnis von Lehrpersonen und Klassenassistenzen.

Christoph Zweili

Andrea Müller (45) ist gelernte Floristin. Nach einer Babypause wieder ins Berufsleben eingestiegen, arbeitet sie seit drei Jahren als Klassenassistentin – derzeit in einer 5. Klasse im Kanton St. Gallen. Auf Antrag der Klassenlehrerin hat die Schulleitung ein Jahr lang die Assistenz für den zehnjährigen Markus bewilligt, der Schwierigkeiten mit dem Lernen hat, sich nicht gut konzentrieren und organisieren kann und so vom Rest der Klasse abfällt. Während 12 Lektionen an drei Morgen pro Woche betreut Müller den Knaben. Eine pädagogische Ausbildung hat sie nicht: Während die Klassenlehrerin die übrigen 24 Kinder unterrichtet, widmet sich die Klassenassistentin dem Zehnjährigen: Sie schaut, dass auch Markus dem Unterricht folgt und gibt ihm Hinweise, wenn sie merkt, dass er etwas nicht begreift.

Das Beispiel ist fiktiv. Es entspricht aber den Ergebnissen einer Nationalfonds-Studie, die an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen durchgeführt wurde. Und es zeigt den Einsatz von Assistenzen für ein bestimmtes Kind, andere Assistenzen werden für die ganze Klasse als Unterstützung der Lehrperson vorgesehen. «Obwohl diese Assistenzfunktionen in der Schweiz immer wieder kontrovers diskutiert werden, gab es bisher kaum Daten über das Zusammenspiel von pädagogisch oft nicht ausgebildeten Klassenassistenzen und den Lehrpersonen», sagt Bea Zumwald, Forscherin am Institut für Lehr- und Lernforschung und Professorin am Masterstudiengang Schulische Heilpädagogik.

Assistenzen in 85 Prozent der St. Galler Schulgemeinden

Andere Länder kennen den Einsatz von pädagogisch meist nicht ausgebildetem Personal schon länger, in Grossbritannien oder den USA heissen sie «Teaching Assistant» oder «Assistant Teachers». In der Schweiz sind Klassenassistenzen eine Antwort auf die wachsende Heterogenität in Volksschulklassen und die Integration von Kindern mit einem besonderen Bildungsbedarf. Im Kanton St. Gallen beschäftigen 85 Prozent der Schulgemeinden Assistentenpersonen in manchen Klassen. Unter Leitung von Bea Zumwald filmte das Forschungsteam



In 85 Prozent der St. Galler Klassen werden Assistenzen eingesetzt.

Bild: Getty

in 32 Primarklassen in den Kantonen St. Gallen, Thurgau, Appenzell Auser rhoden, Zürich und Aargau, in denen eine Assistenz und eine Lehrperson zusammenarbeiten, jeweils zwei Unterrichtsstunden. «Die Auswertung der Videoaufnahmen und der folgenden Einzelinterviews ermöglichen einen vertieften Einblick in die Tätigkeit der Assistentenpersonen und in die Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen», sagt Zumwald.

Die Studie kommt summarisch zu folgenden Ergebnissen:

– Das Modell funktioniert insofern, dass die Lehrpersonen die Assistenz als Entlastung wahrnehmen.

– Die Assistenzen begleiten häufig einzelne Kinder oder Gruppen beim

Lernen. Sie unterstützen diese in über 80 Prozent der Zeit in Bezug auf den Inhalt des Lernstoffs.

– Die nicht pädagogisch ausgebildeten Assistenzen unterstützen in den Stunden, in denen sie in der Klasse sind, länger einzelne Kinder im Lernen, als dies die Lehrpersonen tun.

– Berufsverbände befürchten, dass die Assistenzen die Funktionen einer Lehrperson übernehmen könnten, obwohl sie dafür nicht ausgebildet sind und dass in der Folge die Bildungsqualität darunter leidet. Laut Studie ist dies aber hinsichtlich Klassenunterricht, Klassenführung und Unterrichtsplanung nicht der Fall, jedoch übernehmen die Assistenzen bei der Lernbegleitung eine ähnliche Rolle wie die

Lehrperson. Laut Zumwald stossen die Assistenzen dabei auch an Grenzen und es besteht das Risiko, dass sie die Kinder «ungünstig begleiten». «Dies kann laut internationalen Studien einen negativen Einfluss auf die Leistung der Kinder haben», sagt Zumwald.

Assistenzen gut überlegt einsetzen

Einige der Lehrpersonen hätten während der Anwesenheit der Assistenz keinen direkten Kontakt mit einem Kind mit besonderem Förderbedarf. «Die Assistenz übernimmt oft Verantwortung für das Lernen der Kinder. Manche fokussieren stark auf ein Kind, womit dieses von der Lehrpersonen und der Klasse isoliert wird. Diese Inselbildung ist möglichst zu vermeiden», betont die Forscherin. Schullei-

tungen und Lehrpersonen sollten daher sorgfältig prüfen, ob die Assistenz für die jeweilige Situation die richtige Massnahme sei. Nicht nur die Assistenzen sollen weitergebildet werden, sondern auch die Lehrpersonen sollen für den Einsatz der Assistenz geschult werden, damit sie diese gezielter anleiten und einsetzen können. Die Assistentenperson könnte zeitweise mit den leistungsstarken Schülern arbeiten, während sich die Lehrperson um Kinder kümmert, die vertiefte Erklärungen benötigen.

Für Klassenassistenzen, die über keine pädagogische Ausbildung verfügen, bietet die PHSG an zehn Kurstagen eine praxisnahe Weiterbildung an. Für die Durchführung im Herbst besteht eine Warteliste.

Nachgefragt

«Die Rolle der Assistenzen muss geklärt werden»

Welche Haltung hat der Kantonale Lehrerinnen- und Lehrerverband zum Einsatz von Assistenzen?

Daniel Thommen: Der KLV ist nicht per se für oder gegen Assistenzen. Es kommt darauf an, in welchem Umfang und mit welchen Aufgaben diese eingesetzt werden. Und dass sie nicht verordnet werden.

Das heisst?

Sie sollen nur auf Wunsch einer Lehrperson zum Einsatz kommen. Es bringt nichts, wenn Schulleitungen sie flächendeckend einsetzen wollen, wenn etwa zu wenig Fachpersonal da ist, um die Schüler zu betreuen.

Entlasten die Klassenassistenzen die Lehrpersonen aus Ihrer Sicht?

Da sind wir in einem Dilemma zwischen einer professionellen Führung

einer Assistenz und einer Mehrbelastung. Dies dann, wenn das Führen einer Assistenz mehr Zeit beansprucht, als wenn ich mich selber mit den Schülern beschäftige.

Braucht es eine Rollenklärung?

Wir erhalten wenig Rückmeldungen zu Assistenzen – Anstellung, Entschädigung und Aufgabenbereich werden heute in den Schuleinheiten vor Ort definiert. Hier täte eine gesamtkantonale Klärung der Rolle der Assistenzen im Sinne von «was sind sie und was sind sie nicht?» gut.

Mit welchen Aufgaben sind Assistenzen nicht zu betrauen?

Mit der Kernkompetenz der Lehrpersonen, der Pädagogik: Dafür fehlt den Assistenzen der Hintergrund. Es fehlt das didaktisch-methodische Hand-

werk. Aus unserer Sicht besteht die Gefahr, dass eine Pseudolehrperson herangezogen wird, nur weil sie kostengünstiger ist. Das dient der Qualität der Schule nicht.



Daniel Thommen, Co-Präsident Kantonaler Lehrerinnen- und Lehrerverband Kanton St. Gallen.

Bild: PD

Ist das System «Eine Klasse, eine Lehrperson» ein Auslaufmodell?

Es kommt darauf, wen sie fragen und was sie darunter verstehen. Der Wechsel zu einem Fachlehrersystem mit Lehrpersonen, die alle eine spezialisierte Aufgabe haben, ist auf der Volksschulstufe nicht erstrebenswert. Dies vor dem Hintergrund, dass Kinder in diesem Alter eine Person brauchen, zu der sie eine Beziehung aufbauen können.

Die Lehrpersonen werden doch heute schon unterstützt: Ich denke da an Teamteaching und Stützunterricht?

Stimmt, es gibt heute schon nicht nur die eine Lehrperson pro Klasse: Das ist die Ausnahme. Viele Kinder brauchen Stützunterricht, spezielle Massnahmen oder Förderungen – sei es, um dem

Unterricht folgen zu können oder weil sie hoch begabt sind. Dafür gibt es Fachpersonen. Die Aufgaben der Lehrpersonen sind komplexer und anspruchsvoller geworden. Noch mehr Personen in den Unterricht einzubauen, um den Bildungsauftrag zu erfüllen, ist aber wenig sinnvoll. Andererseits ist es heute für eine Lehrperson allein gar nicht mehr möglich, alle Baustellen zu bearbeiten.

Ihr erster Eindruck von der PHSG-Studie?

Sie bestätigt unsere Bedenken und Forderungen, dass Assistenzen sehr unterschiedlich eingesetzt werden. Häufig werden sie bei schwächeren Schülern eingesetzt: Hier müssten aber die gut qualifizierten Lehrkräfte dafür sorgen, dass diese den Anschluss nicht verlieren. (cz)